

Das innere Ich als Metapher



Die Schau zeigt unter anderem Selbstbildnisse von Conrad Felixmüller (aus dem Jahr 1924),



von Peter Graf (entstanden 1999),



Elfriede Lohse-Wächtler (1930)



und Leonore Adler (2001). Fotos: Galerie

Selbstbilder Dresdner Künstler aus knapp hundert Jahren sind in der Galerie Nütt zu sehen.

■ Gregor Kunz

Das Ich unterliegt der Formung, hängt ab von der Zufriedenheit des Körpers, dessen Anlagen, Umwelt und Gesellschaft, und am Ende auch noch von sich selbst. Wer ist Ich vor dem Spiegel oder vor einer Fleischerrei, in der Masse aufgehoben oder allein im nassen Wald? Ein Ich, was sonst. Immer ein anderes, wenn auch relativ häufig nah bei sich im steten Wandel. Ich ist, was die Lebensprozesse, die Gesellschaft zulassen, frögeben oder übrig haben.

Unter den 33 Selbstbildern in der Galerie Nütt stehen Nummern, keine Namen. Der interessierte Betrachter erkennt einige Handschriften – Angela Hampel, Otto Dix, Peter Graf, Conrad Felixmüller etwa –

aber das Gemeinsame, das Überindividuelle in den Blicken der 31 Künstler auf sich selbst tritt so doch deutlich hervor. Der individuelle Blick geht nicht nur aufs Selbst, sondern auch ins Publikum, und es blickt nicht nur Individuen, sondern auch der Zeitgeist: ins Bild hinein und aus ihm heraus. Mit der Titelliste in der Hand ist es noch einmal eine andere Ausstellung.

Strenge und bohrende Blicke

Versammelt sind Gemälde, Zeichnungen und Drucke, eine Collage und eine Installation, zwischen 1919 und 2007 entstanden und nicht nur im weiten Feld der Selbstbilder, Selbstbetrachtung und Selbstanalyse unterwegs. Es gibt klassische Porträts, das Porträt im metaphorischen Umfeld, Mehrfachsichten auf Aspekte des Ichs und das innere Ich als Metapher.

In den Porträts – Hubertus Giebe etwa, Fritz Tröger, Matthias Kistmacher, Peter Herrmann – herrscht ein gewisser Ernst, naturbelassen als auch unwillkürliche bis ange-

strenge Pose. Oft sind die Brauen zusammengezogen. Unterlippe und Kinn stehen etwas vor, die Augen blicken streng bis bohrend, seltener verschleiert, abwesend, erstaunt, traurig, verschmitzt. Das Umfeld gibt gern die Arbeitssituation – Pinsel und Leinwand – und gelegentlich einen Hinweis auf die soziale Verortung. Ironie und Humor kommen gleichwohl vor, wenn auch sehr zurückhaltend. Das einzige Lächeln ist keins. Je näher man der farbigen Zeichnung von Elfriede Lohse-Wächtler kommt, desto mehr wird es Grimasse.

Mehrfach vorhanden ist Leonore Adler in ihrer Risscollage, einem Sprengstück von enormer Geschlossenheit. Die ausführliche Lesbarkeit der verklebten Texte lenkt etwas ab von dieser paradoxen Qualität. Michael Beckers graues Tuch im Gestell fasst das Ich als Form. Hineingedrückt sind Gesicht und Hand für den Moment zum zweiten Male vorhanden, schemenhaft grau: sichtbar nur für den Betrachter, nicht für den Handel-

den. Fotografiert sähe man einen Fremden. Die Lineaturen und Grafitflächen von Gottfried Körner lassen sich als Suchbewegung lesen. Das Gesicht wirkt in eine Art Landschaft hinein und aus ihr heraus, ist Teil eines offenen Ganzen, das wieder auf Größeres verweist. Das Blatt heißt „Im Traum“.

Wirbeln im hellen Kreis

Das Selbstbildnis von Horst Leifer ist Dunkelheit, eine Dunkelheit mit weit geöffneten Augen. Hell steht im Hintergrund eine Figur, vielleicht ein Modell, und zieht den Blick zur Seite: Lass mich sehen und sieh du selbst. Anders und doch ähnlich Matthias Bolz. Sein spiralisches Wirbeln im hellen Kreis zieht den Blick an und leitet ihn dann wieder ins Freie.

■ ICH, Selbstbilder Dresdner Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts. Bis zum 14. Januar 2008 in der Galerie Sybille Nütt, Obergraben 108, Dresden. Geöffnet Mo. 10 - 18 Uhr, Di. bis Fr. 10 - 18 Uhr, Do. 11 - 18 Uhr, sonntags 10 - 15 Uhr